



Kommt nach Horgen: Autor Charles Lewinsky. Bild: Manuela Matt

«Ich erhole mich beim Schreiben vom Schreiben»

HORGEN. Sein jüngster Roman war für den Schweizer Buchpreis 2011 nominiert. Am Freitag ist Charles Lewinsky in der Lesegesellschaft Horgen zu Gast und liest aus «Gerron».

INTERVIEW: MARIANNE BOSSHARD

Im Mittelpunkt Ihres neusten Romans steht die historische Figur Kurt Gerron, ein jüdischer Schauspieler und Regisseur der 1920er-Jahre, der in Auschwitz starb und heute wohl nur noch wenigen ein Begriff ist. Was reizte Sie an dieser Figur?

Charles Lewinsky: Ich hörte irgendwann im Radio seine Lebensgeschichte. Die liess mich einfach nicht mehr los. Und wenn das bei einer Geschichte der Fall ist, dann muss ich sie schreiben.

Der Roman entstand in drei Jahren. Wohin hat Sie Ihre Recherche geführt?

Der erste Schritt war, durch Bücher, Radiosendungen und Archivbesuche herauszufinden, was es herauszufinden gibt. Denn über Gerrons Privatleben weiss man wenig. Dafür ging ich auch nach Amsterdam. Aber das Entscheidende ist die innere Recherche, mit der man versucht, aus diesen Stücken und Fetzen eine Geschichte zu machen, einen Menschen, eine lebendige Figur. Das ist ein Prozess, der immer im Hinterkopf stattfindet.

Sie haben das Buch in der Ich-Form geschrieben. War das nicht extrem aufzuehend? Wieso?

Gerade wegen Gerrons Schicksal und weil er mit dem Auftrag, einen Propa-

gandafilm über das Durchgangslager Theresienstadt zu drehen, in einen massiven, moralischen Zwiespalt gerät.

Das macht im Schreiben keinen Unterschied. Man muss sowieso in eine Figur hineinkriechen, egal, ob man sie nun als ich oder er sprechen lässt. Dadurch, dass ich aber durch seinen eigenen Blickwinkel erzähle, kann ich sein ganzes Hin- und-her-Schwanken einfangen.

«Gerron» erntete durchwegs sehr gute Kritiken. Aber die «Süddeutsche Zeitung» kritisierte, woher sie den Mut nehmen, die Innenansichten einer historisch verbürgten Figur auszuleuchten, die sich, in Auschwitz ermordet, nicht mehr wehren kann.

In Deutschland gibt es auf Bücher dieser Art eine Reaktion, die wir in der Schweiz nicht haben, was, so glaube ich, mit dem deutschen, speziellen Verhältnis zum Holocaust zu tun hat. Eine Geschichte aus dieser Zeit muss aus deutscher Sicht immer auch in einem tragischen Ton geschrieben sein.

Das ist in Ihrem Buch nicht der Fall.

Gerron wird im Buch als relativ oberflächlicher Mensch geschildert, sehr egozentrisch, als typischer Schauspieler. Und in Deutschland gibt es den Reflex, dass Holocaust-Opfer heroisiert werden müssen. Das ist für mich ein falsches Weltbild. Die Juden wurden völlig

wahllos ermordet, nicht weil sie alle von ihrem Charakter her heroische, tragische Figuren gewesen wären. Ich höre das dann auch in Diskussionen: Wie kann sich dieser Mann, der bald ermordet wird, für seine alten Rollen interessieren? Mir scheint genau das das Wahre zu sein, denn das ist seine Welt.

Erreichten Sie weitere Reaktionen von Lesern?

Ja, eine alte Dame aus Jerusalem rief mich an – ein Gespräch, das mich sehr beeindruckt hat. Sie war mit Kurt Gerron in Theresienstadt und sah ihn in den Zug nach Auschwitz steigen, wie einen König. Wahrscheinlich habe er geglaubt, wieder eine Rolle zu bekleiden, meinte sie.

Die Literatur zum Holocaust ist endlos.

Wieso brauchen wir noch neue Bücher? Brauchen ist das falsche Wort. Was wir vielleicht brauchen, sind Geschichten. «Gerron» ist aber kein Buch über den Holocaust, sondern über die Theaterwelt – darüber, wie Theaterleute denken. Die Geschichte hätte genauso gut im alten Rom angesiedelt werden können.

Sie galten lange als Autor der leichten Muse, wandten sich in den vergangenen Jahren aber zusehends auch ernstern Stoffen zu. Wie schaffen Sie es, diesen Spagat zu bewerkstelligen?

Ich gehöre zu denjenigen, die sich beim Schreiben vom Schreiben erholen. Sie können sich das wie bei einem Schreiner vorstellen, der in der Arbeit an einem aufwendigen Wellenschrank auch mal einen einfachen Küchentisch dazwischenschiebt. Das eine tut dem anderen nicht weh, im Gegenteil.

Und was wird als Nächstes folgen? Sie hegen ja ein Faible für literarische Formen, die Sie noch nie ausprobiert haben.

Das verrate ich natürlich nicht. Aber, obwohl ich schon vieles gemacht habe, gibt es immer noch Neues zu entdecken. Das Schöne an meiner Tätigkeit ist ja gerade, dass ich regelmässig den Beruf wechseln und trotzdem Autor bleiben kann.

Charles Lewinsky liest aus seinem neusten Buch «Gerron»: Freitag, 13. Januar, 20 Uhr, katholisches Pfarrzentrum, Burghaldenstrasse 7, Horgen. www.lesegesellschaft-horgen.ch.

Mit Herz, Seele und Überblick

NACHRUF. Die einstige Wirtin des Restaurants Schützenhaus in Stäfa, Marta Beetz, ist im Alter von 98 Jahren friedlich eingeschlafen. Die Grossmutter des heutigen Wirtes Patrick Beetz stand über 60 Jahre im Betrieb, der auch bei vielen Bootsfreunden aus dem Bezirk Horgen sehr beliebt ist. Marta Beetz wusste im Voraus, was die Stammgäste bestellen würden.

Als sie noch wirtete, so berichtet ein langjähriger Gast, war ihr Wurstsalat «eine Sensation». Der beste in Zentraleuropa, hiess es. Doch eigentlich konnte Marta Beetz gar nicht kochen. Das musste sie auch nicht. Denn sie führte das «Schützenhaus» in einer Zeit, als es noch eine Art Weinschenke war. Da gab es zum Schoppen Roten einen Cervelat mit Brot oder ein «Speckbrettli» zum Zvieri.

Erst als ihr Sohn Hans 1976 in dritter Generation im Betrieb Einzug hielt, machte er aus der einfachen Mostbeiz ein Speiserestaurant. Was es bis zum heutigen Tag unter der Führung von dessen Sohn Patrick auch ist. Da war sie schon lange die «Wirtin der Bööter». Denn direkt an der Ötiker Haab gelegen, wurde die Wirtschaft auch zur Anlaufstelle der Segler und Motorbootfahrer aus allen Gegenden des Zürichsees.

1962 Wirteprüfung gemacht

Aus dem Entlebuch kam die ledige Marta Schindelholz als Serviertochter ins «Rössli» nach Stäfa. Drei Jahre arbeitete sie dort bis 1939. In dieser Zeit lernte sie ihren zukünftigen Mann, Josef Beetz, kennen. Er war damals Mitglied im Seeclub und kam des Öfters ins «Rössli» an den Stammtisch. An Weihnachten 1941 wurde Verlobung gefeiert, am 30. Mai 1942 folgte die Hochzeitsfeier des Ehepaars Beetz im Gasthof Zur Sonne, als mehrgängige Menüs noch zwischen 4.80 und 7 Franken kosteten.

Ab diesem Zeitpunkt half Marta Beetz im Familienbetrieb ihres Gatten mit, dessen Mutter das Restaurant führte. Als 1962 die Übernahme der Beiz durch Marta und Josef Beetz anstand, war es sie, welche die Wirteprüfung ab-



Marta Beetz.

Bild: zvg

solvierte. Marta Beetz war mit Herz und Seele Gastgeberin.

Neben der Arbeit zog sie ihre zwei Mädchen und den Sohn auf. Im Alter von 63 Jahren entschloss sie sich, den Betrieb, der seit 1912 im Besitz der Familie Beetz ist, ihrem Sohn Hans zu überlassen. Nur drei Jahre später, 1979, erlag ihr geliebter Sepp einem Herzleiden. Sie wohnte zu jener Zeit am Rössliweg, und anstatt Trübsal zu blasen, unterstützte sie fortan ihren Sohn, wenn Not am Mann war. In der Regel hinter dem Buffet, manchmal bis spät in die Nacht.

Es war für sie nie Arbeit

Ohne das Restaurant konnte die Verstorbene nicht leben, und inmitten der Menschen blühte sie auf. Für sie sei das nie Arbeit gewesen, sagte sie. Das Gefühl, noch gebraucht zu werden, schenkte der zierlichen Frau die Lebensenergie, die sie so alt werden liess. Das ist das Bild von Marta Beetz, das viele Gäste von ihr behalten haben: am Buffet, von wo sie das ganze Lokal überblickte, stets mit ihrem zufriedenen Lächeln auf dem Gesicht und dem warmen Blick hinter den Gläsern. «Wenn ein Gast etwas will, merke ich das sofort», pflegte sie zu sagen.

Noch als betagte Dame lebte sie einen geregelten Tages- und Wochenrhythmus. Donnerstags wurde im Kreis von Freundinnen gejasst. Nur die allerletzten Jahre hat die ehemalige «Schützenhaus»-Wirtin im Rudolfsheim verbracht. Dort ist sie in ihrem Bett in der Nacht des 29. Dezember im hohen Alter von über 98 Jahren sanft eingeschlafen und von dieser Welt gegangen.

Sie wird fehlen, wenn Familie Beetz dieses Jahr den 100-jährigen Familienbesitz des «Schützenhauses» feiert. Für die Stammgäste wird sie aber immer hinter der Theke stehen bleiben – unsichtbar, als gute Seele des Hauses.

Maria Zachariadis

Anzeige



Länger als einen Monat oder immer wieder krank? Dann ist es Zeit für ein Gespräch mit den Spezialisten Ihrer IV-Stelle. Wir beraten Arbeitgeber und Mitarbeitende bei allen Fragen zu Arbeitsplatzhaltung und -anpassung, zu Umschulung oder Job Coaching bei psychischen Problemen. Unsere Hotline hilft weiter: 044 448 58 58. www.svazurich.ch

Damit aus Krankheit nicht Invaliddität wird.

Kompetenzzentrum für Sozialversicherungen

SVA Zürich